

Der Kaiser rief: „Bravo, Mozart!“

Kompositorische Fülle erntet Lob
und Rührungstränen des Vaters

NEUMARKT – „1784“ – da ist Mozart schon drei Jahre in Wien. Schon vorher war er in der politischen und kulturellen Hauptstadt des Kaiserreichs gewesen. Zum Beispiel 1773 für zwei Monate. Mannheim, Paris, München hatten ihn gelockt, Salzburg hatte zunächst gewonnen, 1781 hatte er nach Wien gewechselt – und da blieb er: erstes Quartier im „Graben“ nicht weit vom Stefansdom, bis 1784 diverse Umzüge, dann die neue Adresse: Schuler Straße.

Es wird eine Zeit großer kompositorischer Fülle und Dichte, immer glänzender werden die Klavierkonzerte, und ein Streichquartett (KV 458) reißt den verehrten Joseph Haydn zu dem Urteil hin, Mozart sei „der größte Componist, den ich von Person und dehm Nammen nach kenne“. Um die Übersicht nicht zu verlieren, beginnt Mozart im Februar mit dem „Verzeichnüss aller meiner Werke“, das er bis wenige Tage vor seinem Tode 1791 weiterführte.

Gipfel an Brillanz

Dominierend in diesem Jahr sind die Klavierkonzerte: für seine 18-jährige Schülerin Barbara Ployer, für sich selbst als Solisten, immer mehr mit dem Zug ins Symphonische („Concerte, die schwitzen machen“), mit größerer Orchesterbesetzung und weiträumigerer Gestaltung, farbigeren Wirkungen von Heiter-Graziös bis zu Opernhaft-Bravourös. Bei KV 456 ist dann ein Gipfel an Brillanz und Virtuosität erreicht, der Kaiser rief: „Bravo, Mozart!“, und Vater Leopold war zu Tränen gerührt, als das B-Dur-Konzert nach der Pariser Uraufführung endlich auch in Wien gespielt wurde: von Mozart selbst.

Nichts Neues war bei alledem der Zeitdruck, unter dem Mozart komponierte. Auch die Violinsonate KV 454 für die in Wien gastierende Geigerin Regina Strinasacchi aus Mantua: Samstags fing er an, donnerstags war er immer noch nicht fertig – da sollte die Sonate abends aufgeführt werden.

Da spielte Mozart den Klavierpart eben aus dem Kopf, und die Geigerin mit „viel Geschmack und Empfindung“ hatte offenbar auch keine Probleme. Es war ein Werk für Profis: Mozart selbst und die berühmte Solistin.

Im Konzert II spielen Andrés Schiff und seine Frau Yuuko Shiokawa. Als Leopold Mozart die Strinasacchi später in Salzburg hörte, war er begeistert: „Ihr ganzes Herz und Seele ist bey der Melodie.“ Auch ein Stück „neuer Musik“ von 1784 war KV 458, das „Jagdquartett“ (Konzert III), das Mozart anderthalb Jahre hatte unvollendet liegen lassen: ein wichtiger Schritt in Mozarts Entwicklung – wie offenbar alles in diesem Jahr. um